

Probleme der jüngeren Steinzeit an Hoch- und Oberrhein

Autor(en): **Kimmig, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **40 (1949-1950)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme der jüngeren Steinzeit an Hoch- und Oberrhein

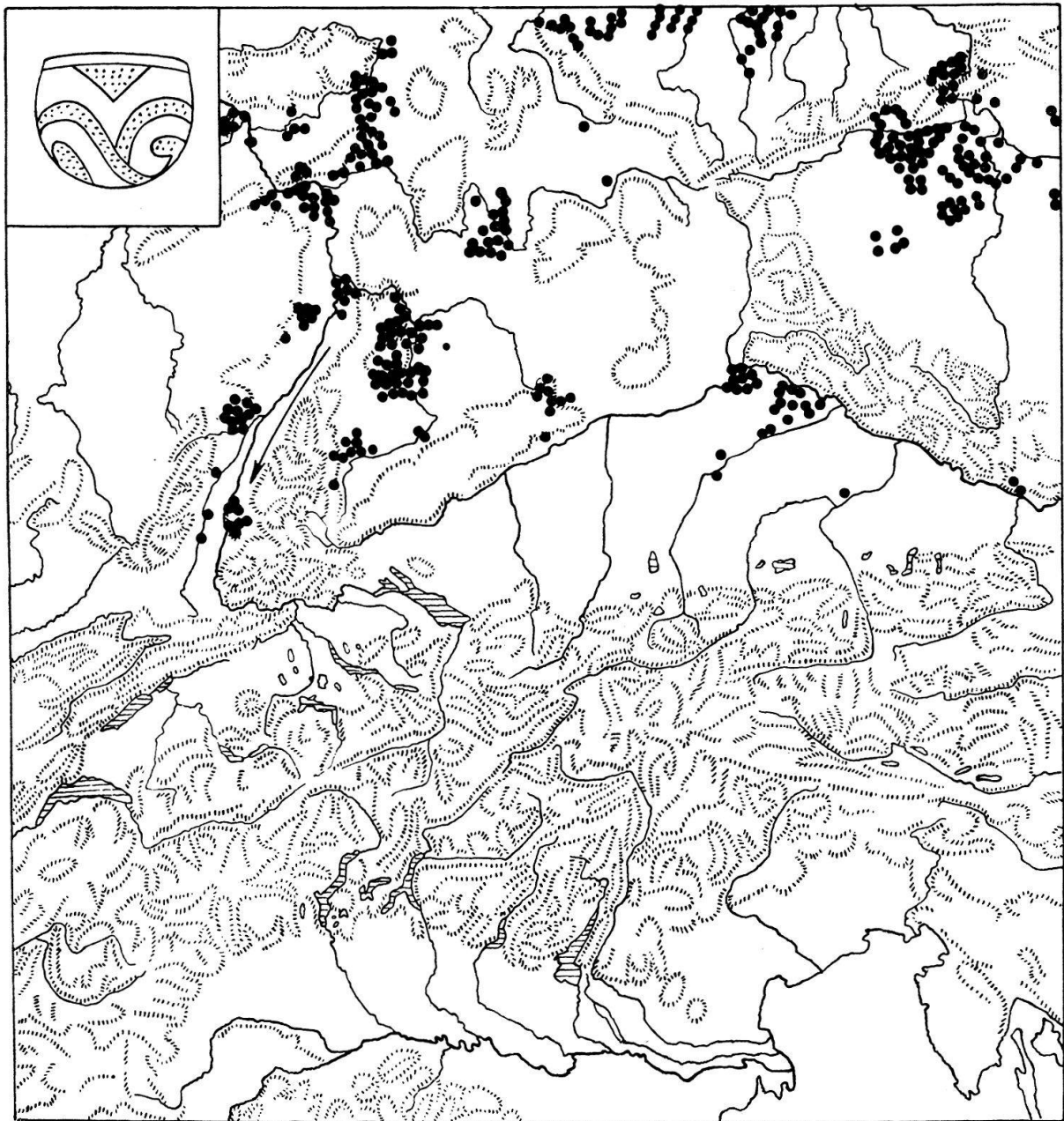
Von Wolfgang Kimmig, Freiburg i. Br.

In Comp.

Die Neugliederung des schweizerischen Neolithikums durch Emil Vogt,¹ die reichen Funde, die beim Bau der sogenannten ‚Siegfriedlinie‘ vor allem im badischen Kaiserstuhlgebiet angefallen sind,² endlich die Aufarbeitung der elsässischen Materialien durch André Glory,³ haben die Jungsteinzeitforschung in der Dreiländerecke am südlichen Oberrhein erneut in Gang gebracht. Dieser klimatisch, wirtschaftlich und verkehrstechnisch so außerordentlich begünstigte Raum ist während des ganzen Neolithikums ein Sammelplatz von Kulturströmungen gewesen, die je nach ihrer Herkunft einmal rheinaufwärts aus nördlicher und östlicher Richtung, aber noch wesentlich stärker aus südlicher und westlicher Richtung über die Jurapässe und die Burgundische Pforte zum Basler Rheinknie gelangt sind. Noch sehen wir nicht klar, in welcher Form sie auch mit ethnischen Einheiten verknüpft gewesen sind. Dieses Hin und Her verschiedenartiger Kräfte, verbunden mit fortwährender Überlagerung und Durchdringung von Hause aus gänzlich heterogener Elemente, hat gerade den südlichen Oberrheinraum in den Jahrhunderten unmittelbar vor und nach der 2. vorchristlichen Jahrtausendwende zu einem Spannungsfeld erster Ordnung gemacht.

Die beigegebenen Verbreitungskarten mögen dies näher verdeutlichen, wobei die Pfeile lediglich die mutmaßliche Richtung des jeweiligen Kulturstromes angeben sollen. Wanderungsbewegungen völkischer Gruppen werden sie nur in Ausnahmefällen andeuten können.⁴

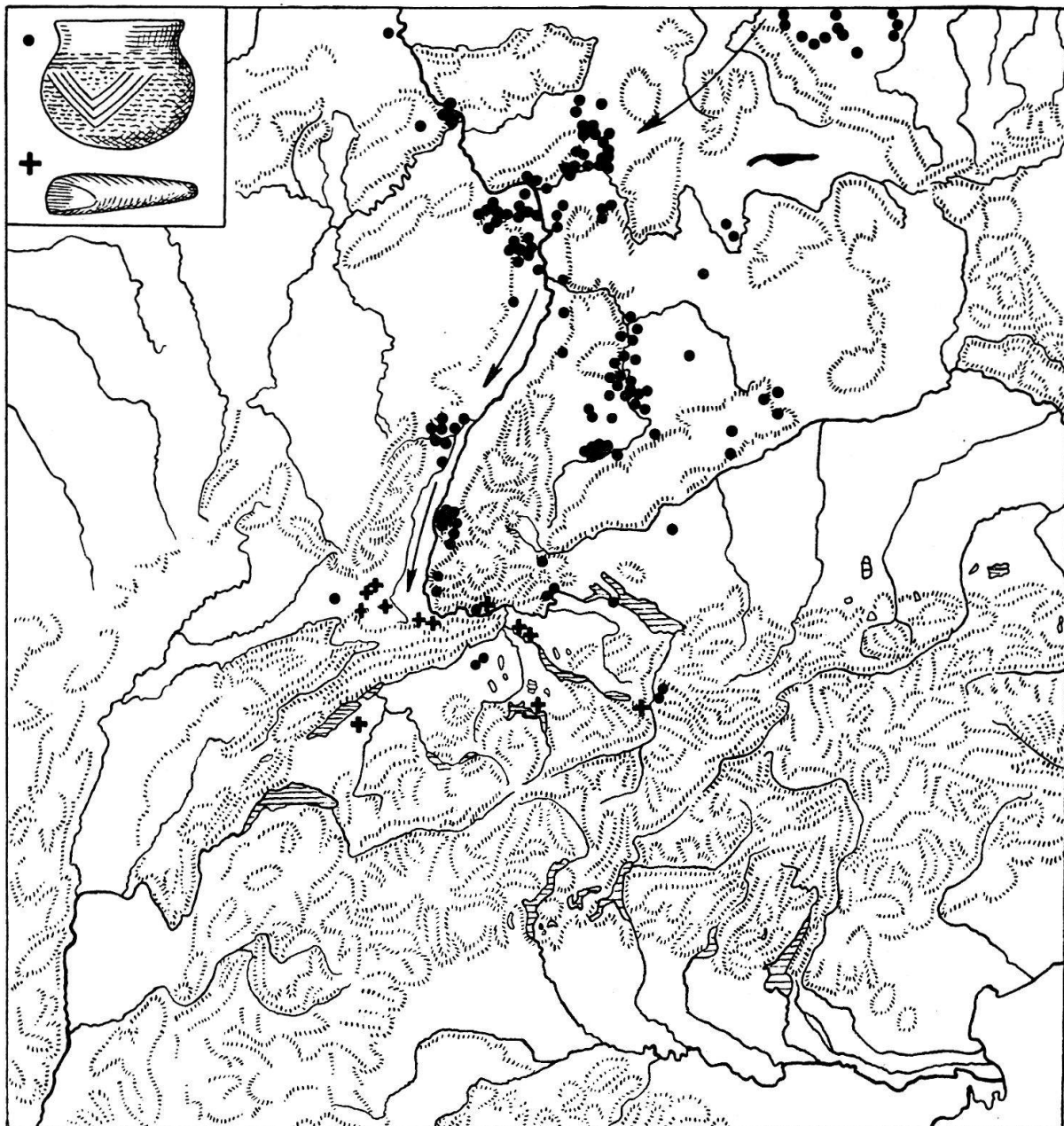
Seit einigen Jahren ist die donauländische Kultur, jahrzehntelang auf einen einzigen Scherben gegründet, nun auch am Oberrhein klar faßbar geworden.⁵ (Karte 1). Aus der Kolmarer Gegend liegen Gräber und ein älter-linearkeramischer, aus Kaiserstuhl und Tuniberg mehrere jünger-linearkeramische Komplexe vor. Unter ihnen zeigt Opfingen am Tuniberg mit Sicherheit das Vorhandensein eines größeren Dorfes etwa in der Art von Köln-Lindenthal an. Nach unserer bisherigen Kenntnis hat die Bandkeramik das Basler Rheinknie höchstens in Spuren erreicht. Zahlreiche Schuhleistenkeile oder verwandte Formen aus dem Sundgau,⁶ also dem Raum um die Burgundische Pforte, gehören wahrscheinlich zum Bestand der süddeutschen Stichkeramik oder Jung-Rössener Kultur, deren Vordringen rheinaufwärts bis an den Hochrhein und weiter über die Aaremündung ins Schweizer Mittelland⁷ erst in jüngster Zeit nachgewiesen worden ist. (Karte 2). Man wird vermuten dürfen, daß auch die neuen liechtensteinischen Funde von Gutenberg bei Balzers und dem Borscht bei Schellenberg



Karte 1: Donauländische Kultur (Bandkeramik)

auf dem Wege über die Schweiz ins Alpenrheintal gelangt sind und anscheinend nicht über Oberschwaben und das Bodenseegebiet, wo bis jetzt noch verbindende Fundpunkte fehlen. Im Westen ist die Rössener Kultur die einzige rheinaufwärts kommende neolithische Gruppe gewesen, welche die Burgundische Pforte durchschritten hat. Die Funde aus der Höhle bei Cravanches, Terr. de Belfort,⁹ geben einen wichtigen Fingerzeig für ein mögliches Vordringen nach Frankreich hinein.

Rheinaufwärts ist dann noch die Streitaxtkultur oder Schnurkeramik gekommen. (Karte 3). Sie hat jedoch trotz ihrer relativ dichten Verbreitung im Main-Neckargebiet gerade nur eben die Höhe von Straßburg erreicht. Darüber hinaus hat sie den Rhein offenbar nur ungerne überschritten. Dagegen hat sich die Schnurkeramik östlich des

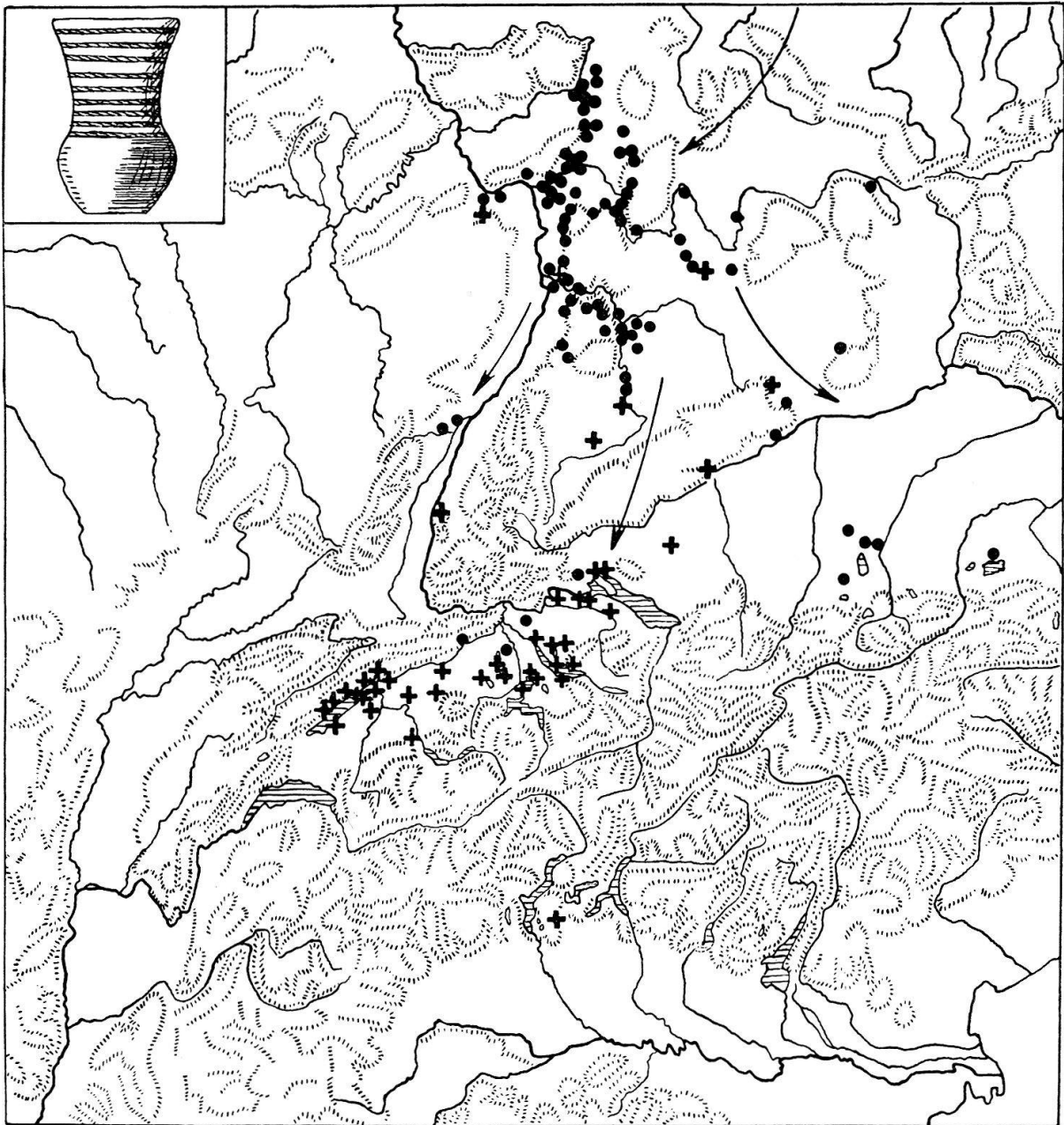


Karte 2: Rössener Kultur (süddeutsche Stichkeramik)

● = Keramik + = Schuhleistenkeile

Schwarzwaldes vom Neckar aus über die Schwäbische Alb, die Baar und das Bodenseegebiet hinweg einen Weg in die Schweiz gebahnt, wo sie in vielen schweizerischen Uferrandsiedlungen reichlich vertreten ist. Ein kleiner Scherbenfund aus dem Kaiserstuhl¹⁰ hängt formkundlich aufs engste mit der Schweiz zusammen. Er kann nur mit dieser in Verbindung gebracht werden.

Diesem rheinaufwärts wirkenden Kulturstrom tritt ein solcher aus südlicher bzw. westlicher Richtung entgegen, der, wie wir noch sehen werden, zwar erst später in Erscheinung tritt, der aber dafür auch umso nachhaltiger gewesen zu sein scheint. Zwischen diesen gegensätzlichen Kräften steht Michelsberg, das als offenbar bodenständig gewachsene Gruppe eine vermittelnde Stellung einnimmt.

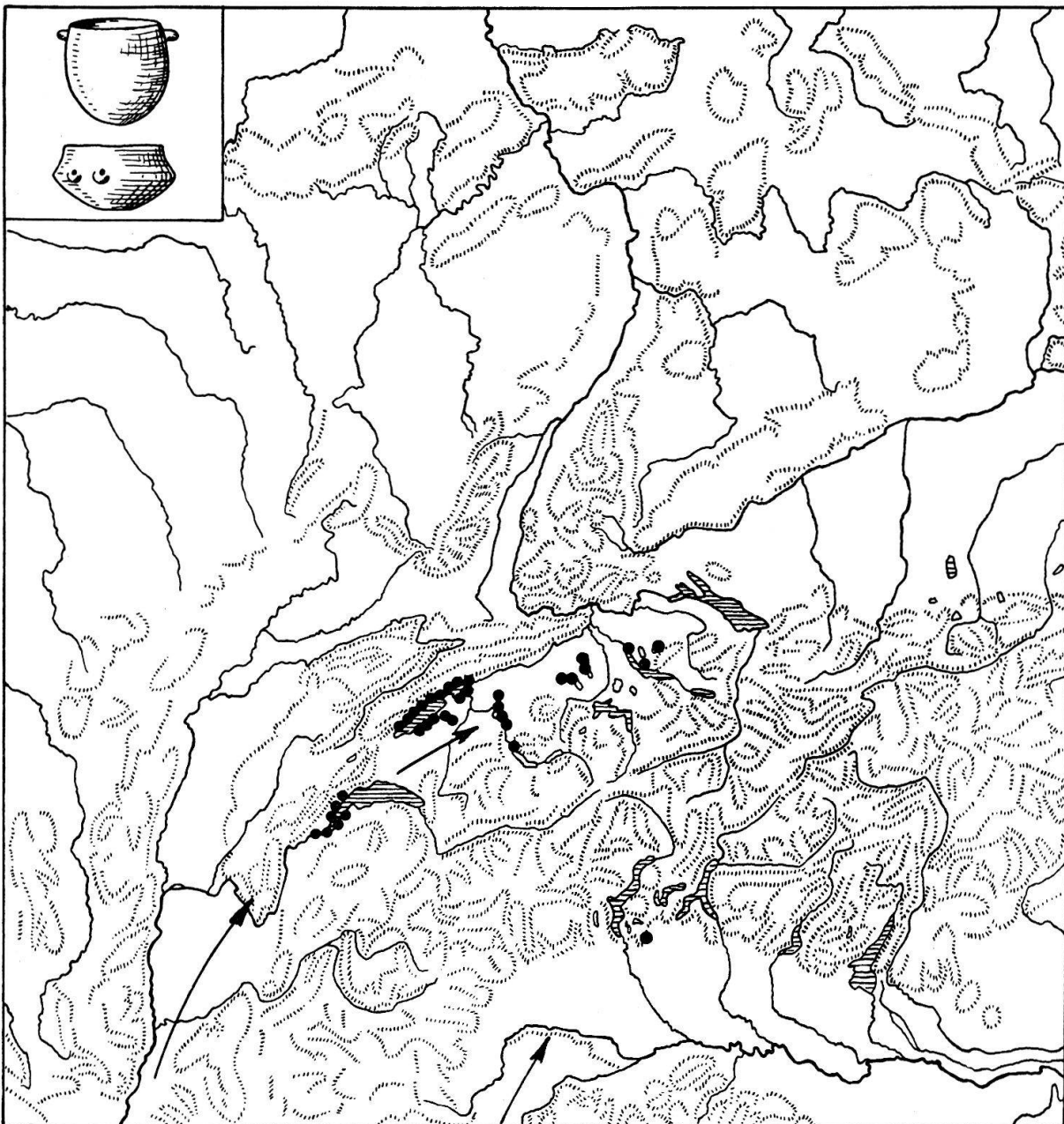


Karte 3: Schnurkeramik (Streitaxtkultur)

● = Grabhügel + = Siedlungen

Am südlichen Oberrhein noch nicht recht faßbar ist die vorwiegend westschweizerische Cortailod-Kultur,¹¹ die nur als Seitensproß eines großen, westeuropäischen Urstammes verstanden werden kann, der seine Äste bis nach England (Windmill-Hill) und Oberitalien (Lagozza) ausgestreckt hat. (Karte 4). Wohl vom Rhonegebiet herkommend ist sie vor allem am Genfer- und Neuenburger See nachweisbar, hat aber auch den Zürichsee erreicht. Gelegentlich ist sie bis in die inneren Alpentäler vorgedrungen, hat den Jura nach Norden dagegen offenbar nur unwesentlich überschritten. Zwei Fundpunkte am Hochrhein und am Rheinknie sind in ihrer Deutung unsicher.

Mit dem Westen zu verbinden ist auch die von E. Vogt umrissene Horgen-Sipplinger Kultur,¹² die in der ganzen Schweiz bis hinüber nach Liechtenstein¹³ nachgewiesen



Karte 4: Cortailod Kultur

ist. (Karte 5). Vogt möchte sie, da Vorläufer zu fehlen scheinen, als geschlossene ethnische Einwanderung auffassen. Sie hat den Hochrhein auch in nördlicher Richtung überschritten; so haben sich am Südfuß des Schwarzwaldes mehrere Landstationen gefunden. Rheinabwärts ist Horgen noch nicht nachgewiesen. Am Bodensee ist die Uferrandsiedlung von Sipplingen der bis jetzt reinste Vertreter dieser Gruppe.¹⁴ Ausläufer sind bis Oberschwaben (Dullenried)¹⁵ gelangt, dagegen scheinen Horgener Einflüsse auf dem Goldberg bei Nördlingen neuerdings unsicher.¹⁶ Vogt hat auf die nicht abzuleugnende Verwandtschaft von Horgen-Sipplingen mit der Seine-Oise-Marne-Kultur Frankreichs hingewiesen, die ähnliche, wenn auch in Einzelheiten fühlbar abweichende Keramik geliefert hat. Unbeschadet der Möglichkeit, daß sich auch die Seine-Oise-Marne-Kultur



Karte 5: Horgen-Sipplingen Kultur

schon an sekundärem Orte befindet und auch angesichts der Tatsache, daß zwischen ihrem und dem Horgener Gebiet noch eine beträchtliche Fundlücke klafft, wird man an dem westlichen Ursprung von Horgen-Sipplingen nicht zweifeln wollen.

Wohl sicher mit dem Westen zu verbinden ist auch eine Reihe von Erscheinungen, deren kulturelles Verhältnis zueinander im einzelnen oft noch ungeklärt ist, die aber alle die gleichen Einfallstore über Rhone und Westschweiz bzw. die Burgundische Pforte benutzen.

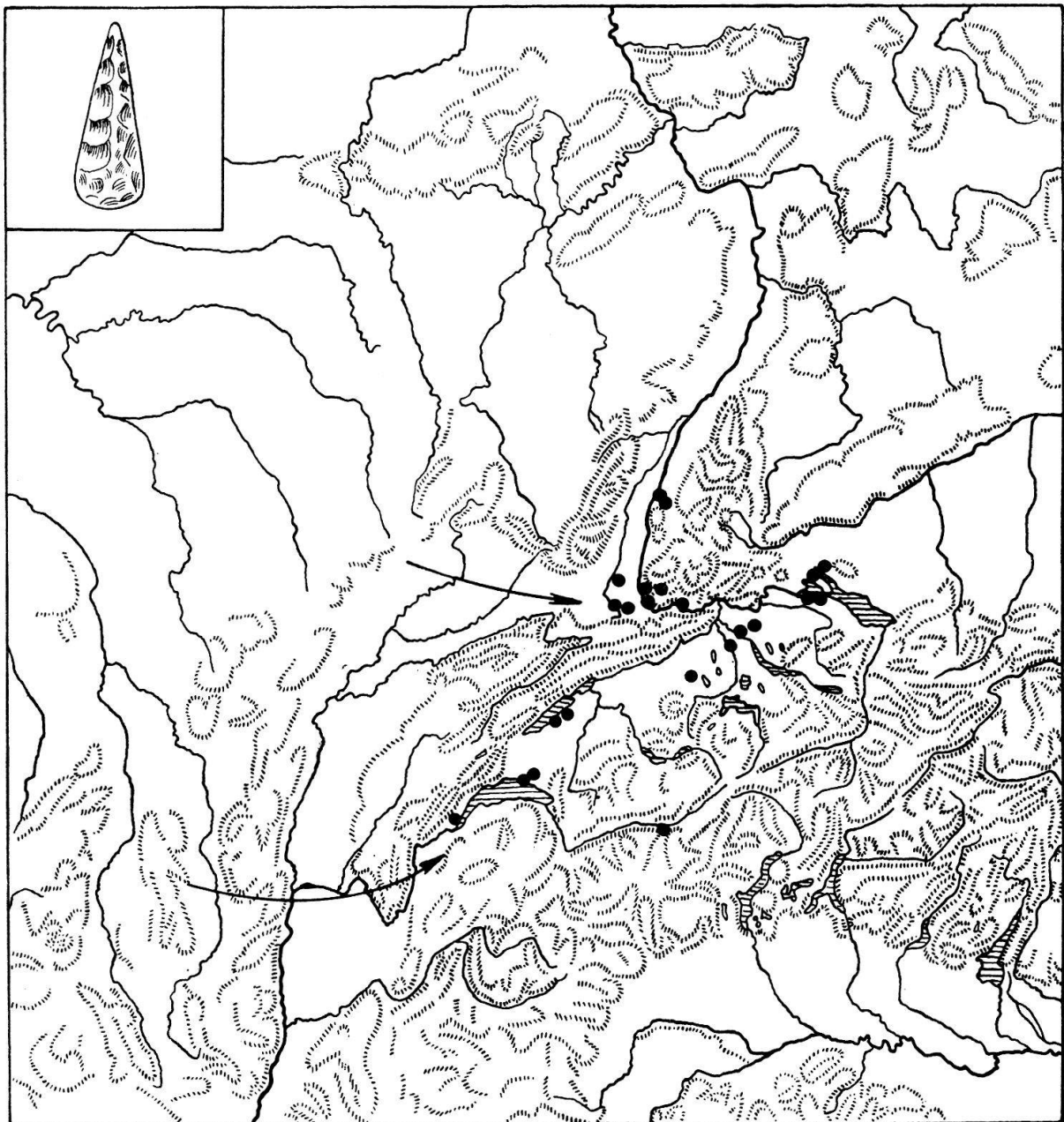
Seit langem bekannt sind die meist in Steinkisten, aber auch in Erdgräbern bestatteten Hocker der Chamblandes-Kultur,¹⁷ deren Zentrum am Genfer See zu liegen scheint. (Karte 6). Diese leider sehr keramikarme Gruppe ist einmal über Neuenburger



Karte 6: Chamblandes Steinkisten

See und Aaretal bis an den Hochrhein in die Schaffhauser Gegend gelangt, wo die Gräber der sogenannten Kleinwüchsigen doch wohl irgendwie mit ihr in Beziehung zu bringen sein werden,¹⁸ sie ist aber andererseits vom Genfer See aus auch ins Wallis und über den großen St. Bernhard bis ins Val d'Ossola, also ins zentrale Alpengebiet vorgedrungen.¹⁹ Da die Verbreitung der Chamblandes-Gräber sich zum Teil auffallend mit der der Cortaillod-Kultur deckt, hat Vogt daran gedacht, beide zu einer Einheit zusammenzufassen, doch stehen diesem an sich naheliegenden Schluß vor allem chronologische Gründe entgegen.

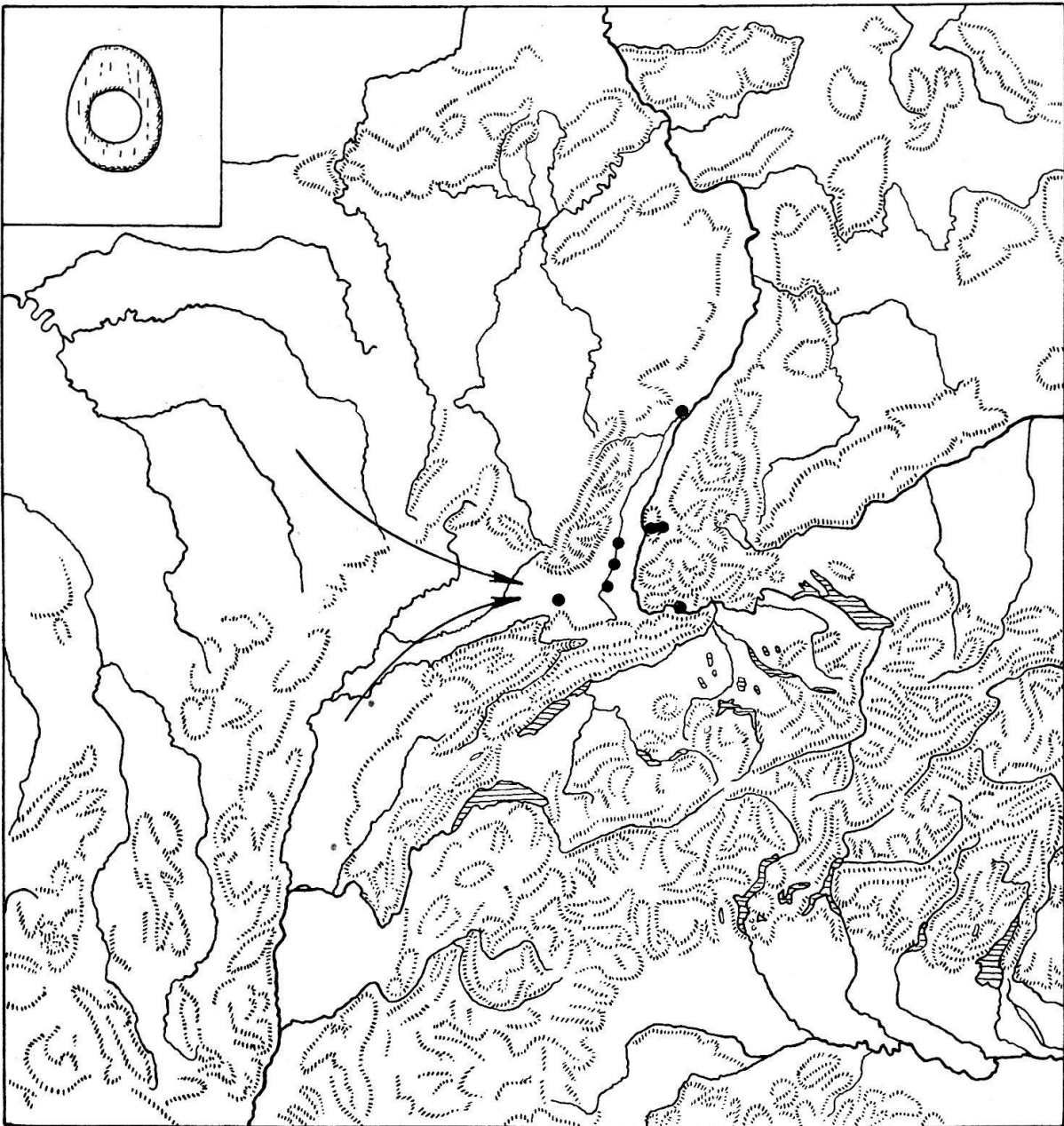
Die Chamblandes-Gruppe muß aber auch Berührung mit den gleichfalls in diesem Raume verbreiteten und mehrfach auch in Gräbern auftretenden großen, spitznackigen,



Karte 7: Glis-Weisweil Beile

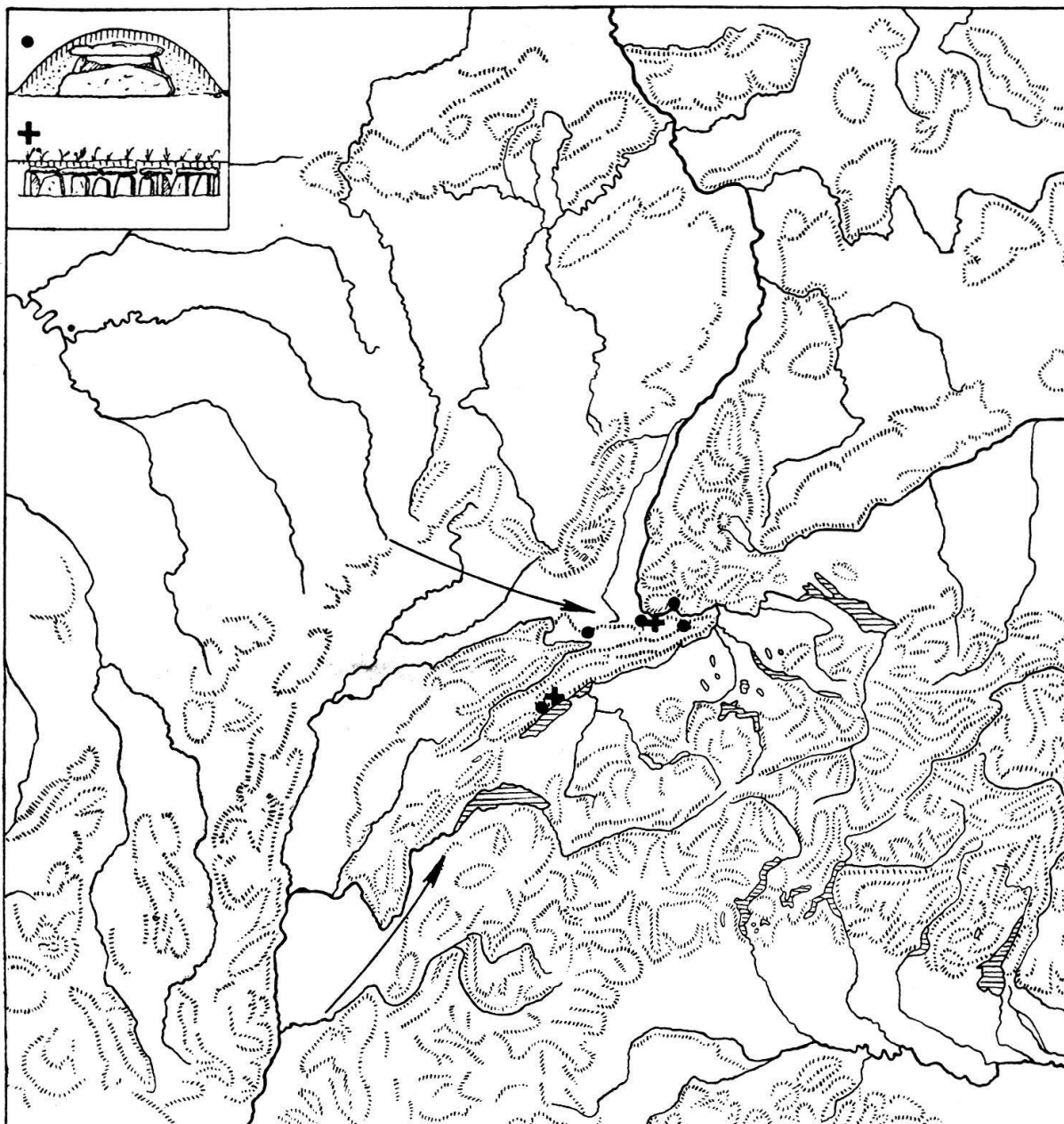
geschlagenen Feuersteinbeilen vom Glis-Weisweil-Typus gehabt haben,²⁰ deren Träger wir bei dem Fehlen jeglicher Keramik wiederum nicht kennen. (Karte 7). Solche Feuersteinbeile sind bis in den nördlichen Breisgau und bis an den Bodensee gelangt, sie überschreiten also nicht nur den geographischen Bereich der Chamblandes-Gruppe, sondern vor allem auch den der Cortaillod-Kultur bei weitem. Daran ändert nichts, daß in Glis im oberen Rhonetal ein solches Beil in einer Chamblandessteinkiste gefunden worden ist. Die Form der großen spitznackigen Beile muß in Westeuropa beheimatet sein, wenn hier auch, so vor allem in Frankreich, geschliffene Typen in Gebrauch waren.

Hier anzuschließen sind ferner die Gräber mit Scheibenringen²¹ aus edlem Felsgestein (Nephrit, Jadeit, Chloromelanit), die im Raum um das Basler Rheinknie ver-



Karte 8: Scheibenringe aus Felsgestein

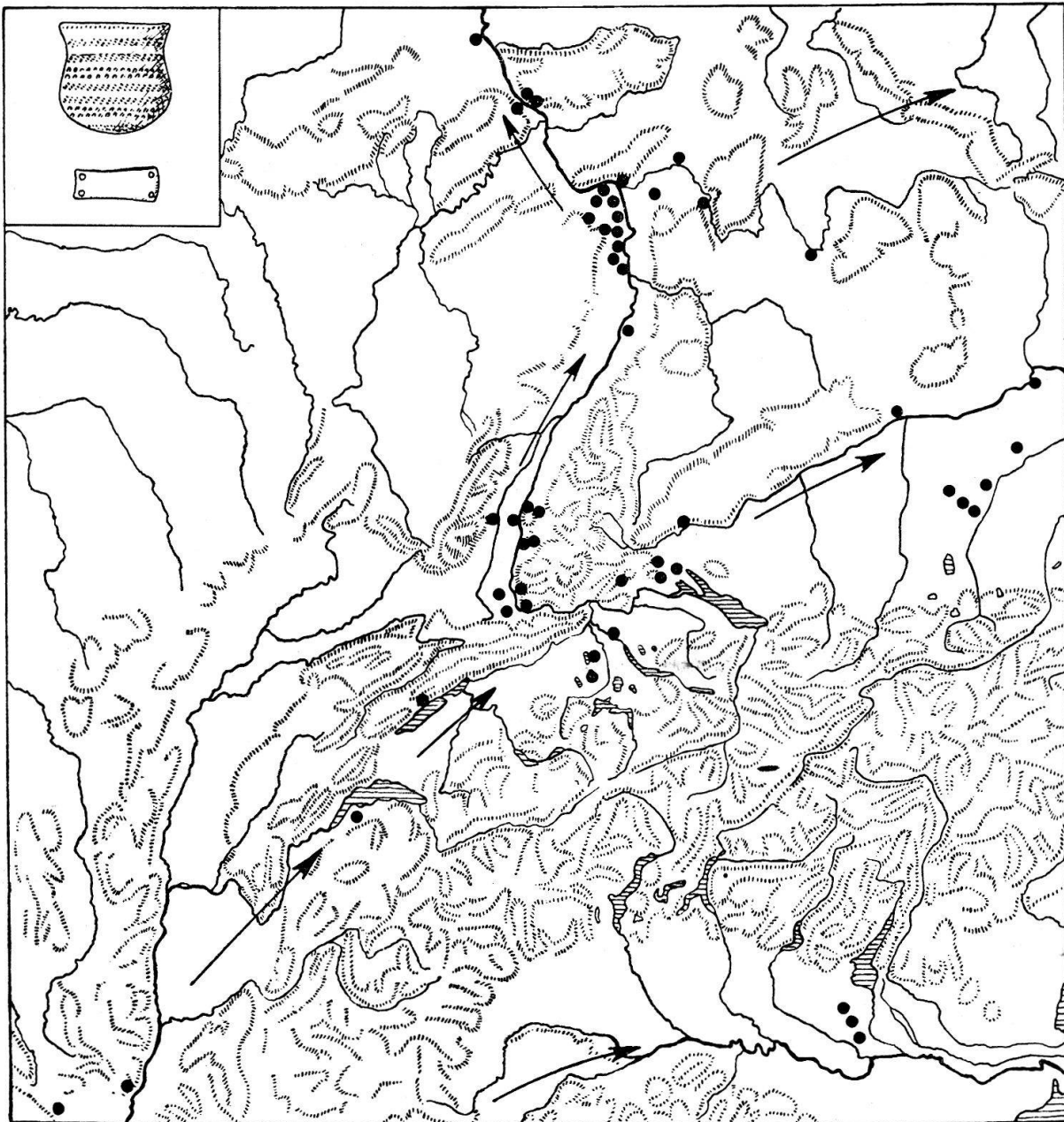
breitet sind. (Karte 8). Die Anregung zu dieser Schmuckform ist offenbar unmittelbar durch die Burgundische Pforte in das Rheintal gelangt; östlich des Jura in der Schweiz fehlen Scheibenringe bis jetzt gänzlich. Scheibenringe sind in Westeuropa und in Oberitalien verbreitet, Zentren lassen sich in Oberitalien, in der Gegend von Clermont-Ferrand (Massif central), in der Côte d'Or, in der Bretagne und in der Normandie erkennen. Die Oberrheinringe sind durch die Unregelmäßigkeit ihrer Form deutlich als lokale Sondergruppe gekennzeichnet, eine Werkstatt solcher Ringe wurde bei Säckingen am Hochrhein gefunden.²² In den Gräbern dieser Gruppe tauchen häufig auch große, braun durchscheinende Feuersteinmesser auf, die zwar nicht aus Pressigny-Material hergestellt sind, trotzdem aber wohl sicher aus Frankreich stammen. Leider ermangelt auch



Karte 9: Westliche Megalithgräber
 ● = unter Hügel + = galleries couvertes

den Scheibenringgräbern die Keramik — die Verbindung mit Rössener Keramik in der Höhle von Cravanches ist nicht zweifelsfrei²³ — so daß hier nur wieder allgemein westeuropäische Provenienz angenommen werden kann.

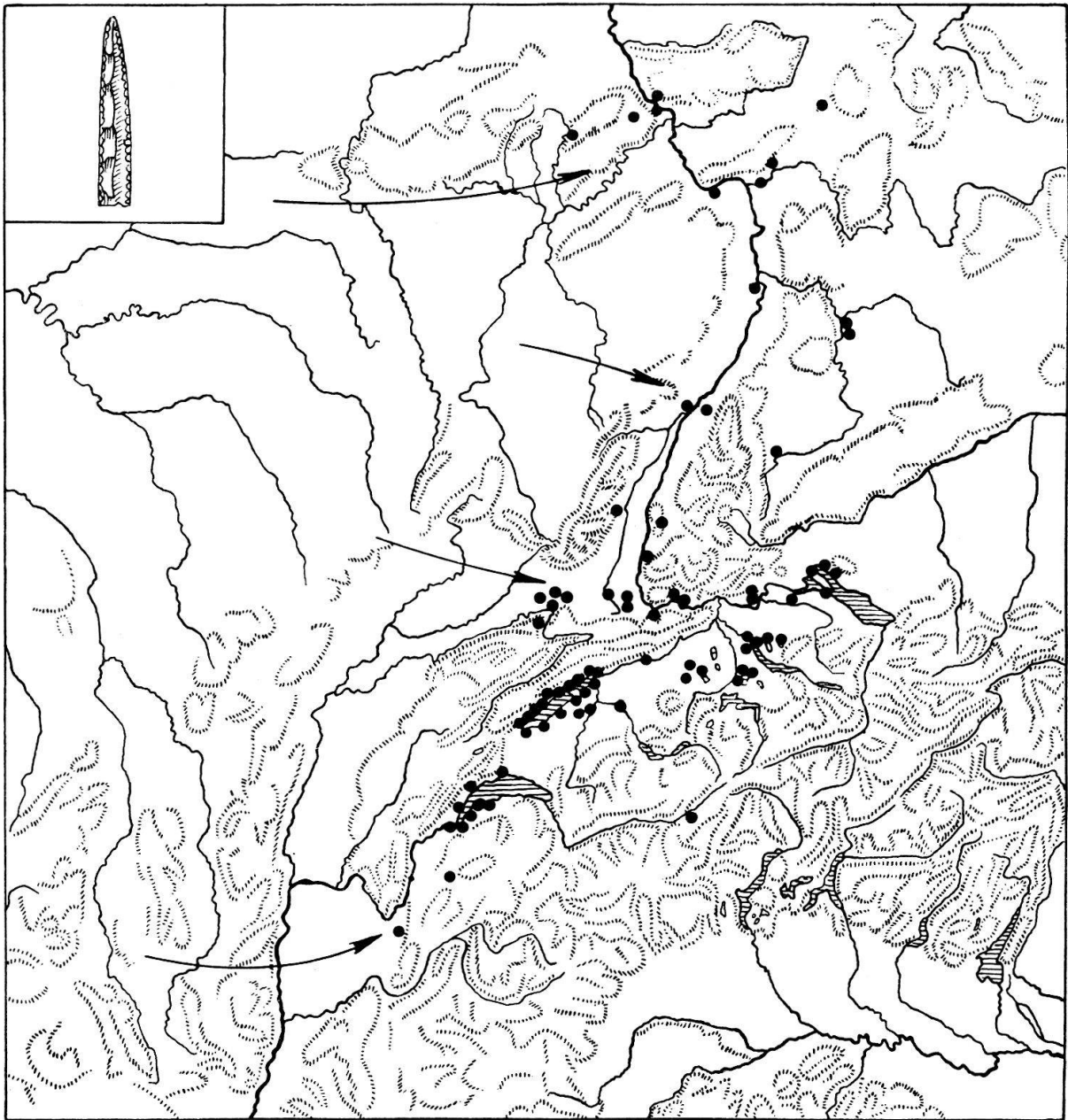
Sicher mit dem europäischen Westen zu verbinden sind ferner jene großen Steinkisten, die meist in Form echter megalithischer Anlagen über dem Boden, gelegentlich aber auch als sogenannte galleries couvertes im Boden selbst angelegt worden sind. Auch sie werden sowohl in der Westschweiz, wie vor allem im Bereich des Basler Rheinknies angetroffen. (Karte 9). Während man für die galleries couvertes den Raum der Seine-Oise-Marne-Kultur als Ursprungsgebiet in Erwägung ziehen könnte, so müssen die über dem Boden angelegten und wohl einst von einem Hügel überdeckten Steinkisten



Karte 10: Glockenbecher Kultur

vom Typus Schwörstadt-Courgenay²⁴ eher mit dem Südwesten Frankreichs in Verbindung gebracht werden. Wieder muß die Burgundische Pforte das Tor gewesen sein, durch das die Kenntnis solcher Anlagen ins Rheintal gelangt ist.

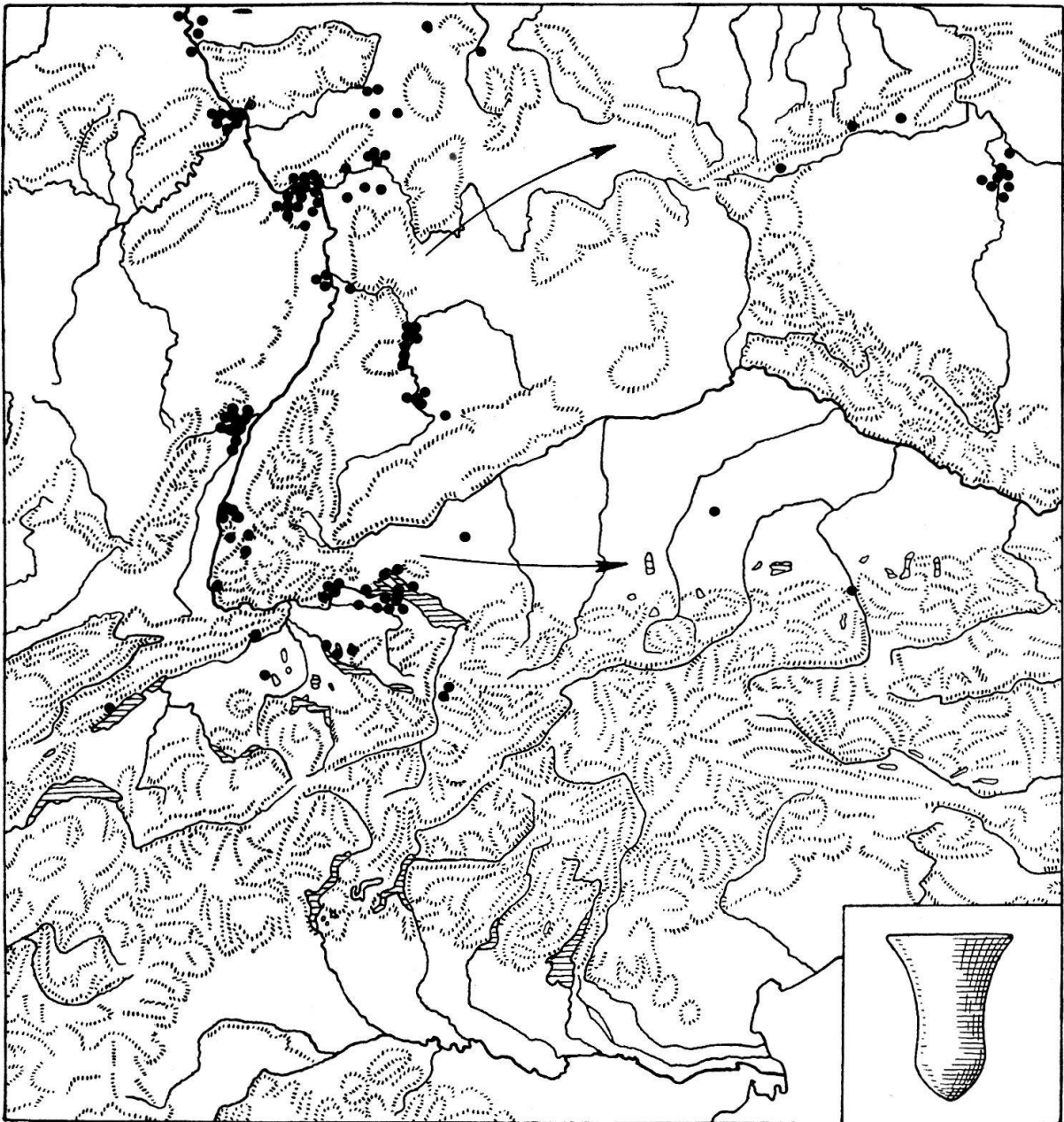
Wohl mit einer echten Volksbewegung wird man den Fundniederschlag der Glockenbecherkultur erklären dürfen, die, von Südfrankreich nach Norden drängend, in alter Weise den Rhoneweg benutzt haben muß, um dann über die Westschweiz zum Basler Rheinknie und an den Oberrhein zu gelangen. (Karte 10). Dieser Weg ist nunmehr auch in der Schweiz durch gesicherte Fundpunkte belegt.²⁵ Warum die Glockenbecherkultur in Mitteleuropa rein zahlenmäßig eine so ungewöhnliche Vermehrung erfahren hat, kann nicht nur mit der hier besonders intensiven Forschung erklärt



Karte 11: Westlicher Silex-Import

werden. Hier kann vielleicht das Studium der Begleitkeramik weiterhelfen, die auf ein mittragendes, bodenständiges Substrat schließen läßt. Am Oberrhein wird man dafür am ehesten Michelsberg in Erwägung ziehen.²⁶

Das Bild dieser westeuropäischen Erscheinungen am südlichen Oberrhein wäre unvollständig, wollte man nicht auch den Export von westlichem Feuerstein, das Auftauchen von Menhiren und möglicherweise auch die sogenannten Schalensteine hier erwähnen.²⁷ Bei dem Silexexport²⁸ handelt es sich einmal um den hell-bräunlichen, dichten, leicht gefleckten Kreidefeuerstein aus Grand-Pressigny, zum andern um einen dunkelbraunen-grauen Feuerstein, der nach Deecke anscheinend vom französischen Zentralplateau stammt. Westliche Feuersteinklingen sind leicht an ihrer Länge zu er-



Karte 12: Michelsberger Kultur

kennen, sie setzen also ein Rohmaterial voraus, wie es bei uns nicht gewonnen werden kann. Auch der Sillexport folgt offenbar den gleichen alten Einfallstraßen aus dem Westen: der Rhonetalstraße in die Westschweiz und der Saône-Doubs-Straße zur Burgundischen Pforte und zum Oberrhein. (Karte 11). Grand-Pressigny liegt im Bereich der Seine-Oise-Marne-Kultur, die zugleich den Höhepunkt der französischen Sillexindustrie gebracht hat. Vogt hatte bekanntlich auf die enge Gemeinsamkeit dieser Kultur mit Horgen-Sipplingen hingewiesen, es ist jedoch auffallend, daß Horgener Stationen offenbar keinen Pressigny-Feuerstein zu führen scheinen.

Im Grunde unerklärt steht zwischen diesen aus Nord und Süd im südlichen Oberrhein auftauchenden Kulturerscheinungen jener Formenkreis, der unter dem Namen

Michelsberg bekannt geworden ist. (Karte 12). Auch er ist in den letzten Jahren vor allem im Breisgau deutlich hervorgetreten.²⁹ Hier hat Munzingen, Ldkrs. Freiburg, eine echte Höhensiedlung mit tiefem, breitem Abschnittsgraben anscheinend ohne Tore erbracht. Der Verteidigungscharakter steht außer Zweifel. Die Tonware der einzelnen Fundstellen zeigt eine außerordentlich starke Differenzierung. Michelsberg ist gegen das Basler Rheinknie zu bis jetzt merkwürdig schwach, im Schweizer Mittelland und in der Ostschweiz jedoch stärker vertreten. Es ist eine ausgesprochene Rhein-Neckarkultur, welche die Vogesen nach Westen zu offenbar genau so wenig überschritten hat wie die Bandkeramik, Rössen und die Streitaxtkultur. Für Michelsberg weist die Neigung, sich auszuweiten, viel eher nach Osten. Die Bezeichnung westisch oder westeuropäisch ist daher im Grunde ungerechtfertigt, zumal es noch nicht gelungen ist, die Wurzeln dieser Kulturgruppe klarzulegen. Die Paret'sche These, in den Michelsbergern lediglich umgesiedelte späte Bandkeramiker zu erblicken, scheint aus stilistischen, wirtschaftlichen und siedlungsgeographischen Erwägungen heraus nicht haltbar zu sein.³⁰ Das Verhältnis von Michelsberg zu der ostfranzösischen Camp-de-Chassey-Kultur ist noch nicht festzulegen.³¹

Abschließend einige Angaben zum chronologischen Verhältnis der genannten steinzeitlichen Gruppen zueinander, das angesichts nur geringer Berührungspunkte schwierig zu bestimmen ist.

Nach unseren bisherigen Vorstellungen scheint die Bandkeramik mit ihren Abkömmlingen die älteste neolithische Erscheinung gewesen zu sein. Ihr müßte zeitlich, wenigstens der Vouga'schen Stratigraphie nach zu schließen,³² die Cortaillod-Kultur entsprechen. Warum beide Gruppen den Hochrhein anscheinend nicht überschritten haben, entzieht sich einstweilen unserer Kenntnis. Vielleicht deutet sich hier eine natürliche Abgrenzung der Einflußsphären an. Mit der Bandkeramik irgendwie verbunden müssen die unter dem Namen Rössen zusammengefaßten Elemente gewesen sein. Ob Rössen in seinem südlichen Auslaufgebiet Berührung mit Cortaillod gehabt hat, wissen wir gleichfalls noch nicht. Rössen muß dagegen Kontakt mit Michelsberg gehabt haben, sofern wir im sogenannten Schussenrieder Stil, der auch am Kaiserstuhl faßbar geworden ist,³³ eine Kreuzung zwischen Rössener und Michelsberger Elementen erblicken dürfen. Auch die neuen Michelsberger Funde am Oberrhein weisen gelegentlich Dinge auf, die eigentlich nur mit Rössen in Verbindung gebracht werden können. Andererseits liegt auf dem Goldberg bei Nördlingen Michelsberg über Rössen,³⁴ das Gleiche kann auf dem viel erörterten Hagschutz bei Niedereggenen, Ldkrs. Mülheim, der Fall gewesen sein³⁵ und auf dem Lutzengütle bei Eschen in Liechtenstein liegt Michelsberg über einer Schussenrieder Schicht.³⁶ Nach Buttler liegt auch bei Schötz im Wauwiler Moos, Kt. Luzern, eine Michelsberger Siedlung über einer älteren Anlage mit Rössener Elementen.³⁷

Michelsberg selbst kann nicht sehr alt sein. In Thayngen 'Weier', das nahezu ausschließlich Michelsberger Funde, wenn auch ohne stratigraphische Beobachtungen, erbracht hat,³⁸ ist ein Kupferbeil gefunden worden. In den bekannt gewordenen Stratigraphien liegt zudem Michelsberg relativ hoch, meist unmittelbar unter sicher spätneolithischen Schichten, so auf dem Goldberg unter Altheimer Straten, auf dem Lutzen-

gütle bei Eschen und verschiedentlich in der Schweiz unter Horgen. Vogt sieht in der Schweiz allerdings auch noch eine unmittelbare Berührung zwischen Cortaillod und Michelsberg als erwiesen an. Danach müßte auslaufendes Cortaillod von Westen her noch mit den vielleicht älteren Phasen von Michelsberg zusammengetroffen sein. Eine chronologische Feingliederung für Michelsberg hat Buttler versucht,³⁹ doch hat es den Anschein, als ob es sich bei seinen Zeitstufen mehr um geographische Besonderheiten handeln wird. Die Bearbeitung der Lutzengütle-Funde läßt bei der Mächtigkeit der dortigen Michelsberger Schicht viel für eine exaktere Chronologie erhoffen.

Noch jünger als Michelsberg und damit wohl schon endneolithisch wird die Kulturgruppe von Horgen-Sipplingen sein. Sie ist, soweit beobachtet, durchweg erst in den oberen neolithischen Schichten vertreten. Am Greifensee in der Nordschweiz liegt Horgen über Michelsberg, das Gleiche ist auf dem Lutzengütle bei Eschen der Fall. In der Westschweiz, wo Michelsberg selten ist, liegt Horgen (Vouga's Néolithique moyen) immer über den Cortaillod Schichten (Vouga's Néolithique ancien), nebenbei auch ein gewisser Anhaltspunkt für die Dauer der Cortaillod-Kultur, die offenbar recht langlebig gewesen zu sein scheint. Auf dem Goldberg schließt Altheim die neolithischen Fundschichten ab. Das dortige Altheim enthält auch schnurkeramische Elemente, während die von Vogt und Bersu hervorgehobene Berührung mit Horgen neuerdings zweifelhaft erscheint (vgl. Anm. 16). Dafür scheint sich in Dullenried Horgen mit Alheim zu ver-zahnen.

Zu den spätesten Erscheinungen gehört wie überall die schnurkeramische Streitaxtkultur, die in den neolithischen Uferrandsiedlungen der Schweiz stets die Abschlußschicht bildet. So liegt etwa am Utoquai bei Zürich Schnurkeramik über Horgen,⁴⁰ in der Westschweiz neben einer Tonware mit nach Vouga westlichen Beimischungen (Néolithique récent). Daß andererseits die süddeutsch-schweizerische Schnurkeramik schon der frühen Bronzezeit angehören muß, ergibt sich aus ihren engen Verbindungen mit der Glockenbecherkultur, die ihrerseits mit dem Remedello-Horizont gleichzeitig ist.

Einer sicheren Datierung haben sich bis jetzt die Steinkistengräber vom Chamblandes-Typus, die Beile der Glis-Weisweil Gattung, die Scheibenringe, endlich die megalithischen Anlagen vom Basler Rheinknie entzogen. Bei den Chamblandes-Steinkisten legen jedoch V-förmig durchbohrte Knöpfe eine Ansetzung in die Glockenbecher-Remedello Zeit nahe,⁴¹ was andererseits eine Gleichsetzung Chamblandes-Cortaillod illusorisch machen dürfte. Die Glis-Weisweil Beile haben sich gelegentlich in Chamblandes-Steinkisten gefunden,⁴² was jedoch kaum ausreichen dürfte, um damit ihre Zugehörigkeit zur Chamblandes-Gruppe als gesichert zu betrachten. Auch wird die Verbreitung der großen westeuropäischen spitznackigen Beile aus edlem Gestein seit K. Schumacher immer der Glockenbecherkultur zugeschrieben,⁴³ ohne daß allerdings bis jetzt Fundvergesellschaftung beobachtet worden wäre. Scheibenringe, die gleichfalls die Vorliebe für edles Gestein erkennen lassen, scheinen in Westeuropa gelegentlich mit spitznackigen Beilen aufzutreten,⁴⁴ was allerdings wiederum nur als Zeitindiz und nicht als Kultureinheit zu werten wäre; auch werden die am Oberrhein in Scheibenringgräbern auftauchenden großen braunen Silexklingen mit dem spätneolithischen Silexexport aus Frankreich zusammenhängen.

Wahrscheinlich wird man auch die megalithischen Anlagen vom Typus Schwörstadt-Courgenay der gleichen Spätstufe zuweisen müssen, auch wenn natürlich die zu vermutende lange Belegungszeit eine genauere Datierung erschwert. Immerhin wird die Kupferpunze und die große Silexklinge aus dem Schwörstadter Grab auf noch späte Benutzung schließen lassen.⁴⁵

Die Zuweisung der Glockenbecherkultur in die früheste Bronze-(Remedello)Zeit braucht hier nicht weiter erörtert zu werden, auch wenn Metallbeigaben in den Oberrheingräbern noch nicht eindeutig nachgewiesen sind. Ein wichtiges zeitliches Indiz sind auch hier die V-förmig durchbohrten Knöpfe,⁴⁶ die wir andererseits auch in Chamblandes-Steinkisten beobachtet hatten.

Was hier vor allem gezeigt werden sollte, ist die außerordentlich starke Durchdringung von westlichen und nördlichen Einflüssen am südlichen Oberrhein, wobei dem westlichen Element, vor allem in der Spätphase des Neolithikums der unbedingte Vorrang gehört.

Standen sich in der Frühphase des Neolithikums Bandkeramik und Cortaillod-Kultur gewissermaßen abwartend gegenüber, ein Zustand, der durch den Rössener Vorstoß in südöstlicher Richtung unterbrochen wurde, so werden im Spätneolithikum die westlichen Kräfte dominant. Steinkisten von Chamblandes-Art, Glis-Weisweil Beile, Scheibenringe, megalithische Grabbauten, Silexexport, vor allem aber Horgener und Glockenbecher tauchen in dichter Folge im südlichen Oberrheintal auf. Dabei muß hervorgehoben werden, daß ein Großteil dieser Kulturelemente die Barriere des Schwarzwaldes in östlicher Richtung offenbar nicht überschritten hat. Rheinabwärts ist, mit Ausnahme der Glockenbecher, meist nur der nördliche Breisgau erreicht worden. Von der Ostschweiz aus hat Horgen offenbar auch nördlich der Bodensee-Hochrheinlinie Fuß fassen können und auch der Handel mit Pressigny-Klingen hat das Rheintal in nördlicher und östlicher Richtung durchschritten. Dieser Druck aus dem Westen scheint so stark gewesen zu sein, daß etwa die Schnurkeramik, am nördlichen Oberrhein noch reich und charakteristisch vertreten, den Umweg über Neckar, Baar, Hegau und Bodensee gewählt hat, um in die Schweiz zu gelangen. Schnurkeramische Funde fallen am südlichen Oberrhein nahezu ganz aus, die spärlichen Funde verraten sogar rückläufige Herkunft aus der Schweiz.

Einzig die Glockenbecherkultur hat dann die Schranken durchbrochen und ist, unter weitgehender Assimilierung mit der Schnurkeramik, in breiter Front weit nach Osten und Norden vorgedrungen. In ihr wird man wohl sicherlich eine echte Volksbewegung sehen dürfen. Hält man sich all diese Vorgänge vor Augen, so wird deutlich, daß, mindestens für das Land am Oberrhein, der von der Sprachforschung erfundene und gerne mit der Schnurkeramik in Verbindung gebrachte Begriff der sogenannten Indogermanisierung oder Indoeuropäisierung ein rein hypothetischer ist, der zunächst besser ganz beiseite gelassen wird. Nicht einmal der Grabhügel, gerne als Exponent ‚schnurkeramischer Wanderungen‘ angesehen, hat sich hier durchsetzen können. Auf dem Boden der spätneolithischen Kulturgruppen erwächst zunächst die von Ungarn bis Ostfrankreich verbreitete nordalpine Frühbronzezeit, die, in zahlreiche lokale Gruppen aufgespalten, auch am südlichen Oberrhein immer stärker faßbar wird. Sie kennt

ausschließlich die Form des auf neolithischer Tradition beruhenden Flachskelettgrabes. In ihr muß auch die Schnurkeramik mehr oder weniger aufgegangen sein. Erst mit dem offenbar ziemlich abrupten Untergang dieser frühbronzezeitlichen Kultur, für die bei uns etwa das Stichwort Straubing gegeben sein mag, ein Untergang, der, wie Holste richtig gesehen hat, irgendwie mit dem Aufblühen ungarländisch-siebenbürgischer Montanindustrie zusammenhängen muß, ist in der Zone nordwärts der Alpen und somit auch im Oberrheingebiet ein folgenschwerer Abbruch zu spüren, nach dessen Überwindung dann der Kreis der bronzezeitlichen Grabhügelkultur Süddeutschlands, der Nordschweiz und Ostfrankreichs sichtbar zu werden beginnt.

Anmerkungen

¹ E. Vogt, zum schweizerischen Neolithikum (*Germania* 18, 1934, 89 ff.)

² Bad. Fundberichte 17, 1941—1947.

³ A. Glory, *la Civilisation du Néolithique en Haute-Alsace*, Straßburg 1942.

⁴ Die hier erörterten Probleme sind im Sommer 1949 auf der Tagung des süd- und westdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Regensburg vorgetragen worden. Die Unterlagen für die Verbreitungskarten beruhen auf Vorarbeiten von E. Vogt (Chamblandes, Cortailod), R. Ströbel (westlicher Siliximport), W. Buttler (Bandkeramik, Michelsberg), P. Bosch-Gimpera (Glockenbecher), A. Stroh (Rössen). Besonderen Anteil an ihrer Vervollständigung hat cand. phil. Egon Gersbach, der aus seiner im Entstehen begriffenen Dissertation „Urgeschichte des Hochrheines“ wesentliches Material beigesteuert hat.

⁵ A. Wangart, die Linearbandkeramik in Oberbaden (Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 75 ff.).

⁶ A. Glory a. a. O.

⁷ Wauwiler Moos, Kt. Luzern. Vgl. H. Reinerth, die jüngere Steinzeit der Schweiz Abb. 55, 1, 6; Abb. 56, 6, 10; die angeblich von Obersiggingen stammenden Scherben sind aus Heidelberg-Neuenheim (dazu E. Vogt in *Jahrb. 22*, 1930, 33); V. v. Gonzenbach, die Cortailod-Kultur Taf. 3 (vgl. auch Anm. 12).

⁸ Balzers: *Jahrb. hist. Ver. Lichtenstein* 36, 1932, 3 ff. — Schellenberg: ebenda 47, 1947, 27 ff.; *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 38, 1947, 88 Taf. 22, Abb. 1; 39, 1948, 91 Abb. 23; vgl. auch A. Stroh, die Rössener Kultur in Süddeutschland (*Ber. Röm.-Germ.Komm.* 28, 1939, 65).

⁹ A. Glory a. a. O.; A. Stroh, a. a. O. 65; E. Wahle, Vorzeit am Oberrhein I (*Neujahrsbl. Bad. Hist. Komm.* 19, 1937, Taf. 5).

¹⁰ Bad. Fundber. 18, 1948—1949, in Vorbereitung.

¹¹ E. Vogt in *Germania* 18, 1934, 89 ff.; Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 121 f. (W. Kimmig); *Volks-hochschule Zürich* 1—3, 1947, 14 (E. Vogt); V. v. Gonzenbach, die Cortailod-Kultur in der Schweiz (*Monographien z. Ur- und Frühgesch. der Schweiz* 7, 1949). Diese wichtige Neuerscheinung konnte leider nicht mehr berücksichtigt werden.

¹² E. Vogt in *Germania* 18, 1934, 89 ff.; E. Vogt, Horgener Kultur, Seine-Oise-Marne Kultur und nordische Steinkisten (*Anz. Schweiz. Altertumskunde* 1, 1938, 1 ff.); Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 125 ff. (W. Kimmig).

¹³ *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 36, 1945, 87; *Ur-Schweiz* 9, 1945, 94 ff. *Jahrb. hist. Ver. Liechtenstein* 1945, 151.

¹⁴ H. Reinerth, das Pfahlbaudorf Sipplingen (*Schriften d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees u. s. Umgebung* 59, 1932).

¹⁵ H. Reinerth, das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen (1929) Abb. 15.

¹⁶ G. Bersu, Altheimer Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg, *Germania* 21, 1937, 149 ff. Taf. 30—32. — Wie mir W. Dehn freundlicherweise mitteilt, ist echte Horgener Ware mit Ausnahme eines fraglichen Scherbens auf dem Goldberg nicht nachzuweisen. Die unter dem Namen „Altheim“ zusammengefaßten süddanubischen spätneolithischen Gruppen dominieren vollständig. Altheimer Elemente sind andererseits auch in Dullenried greifbar (H. Reinerth a. a. O. Abb. 15, 4.7.16). Die vom Goldberg stammenden zweischneidigen Streitäxte (Bersu a. a. O. Taf. 31, 22—23) besitzen im Gegensatz zu echten Horgener Äxten ein ovales und kein rundes Schaftloch.

¹⁷ O. Tschumi, die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz (*Anz. Schweiz. Altertumskunde* 22, 1920, 73 ff.; 23, 1921, 1 ff.). Eine gute Zusammenstellung der gesamten Literatur zur Frage der Chamblandes-Kultur gibt Marc-R. Sauter in seiner Abhandlung „le Néolithique du Valais“ (*Festschr. f. O. Tschumi* 1948, 38 ff.).

¹⁸ G. Kraft, Altenburg und andere Landstationen des westeuropäischen Neolithikums in Oberbaden (*Prähist. Zeitschr.* 20, 1929, 167 ff.).

¹⁹ Marc-R. Sauter a. a. O. 50.

²⁰ Glis: Marc-R. Sauter a. a. O. 46 Abb. 3, 5; Weisweil: Bad. Fundber. III, 1933—1936, 191 ff. (G. Kraft).

²¹ Zuletzt R. Lais, ein neolithischer Scheibenring von Ungersheim (Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 38, 1947, 103 ff. mit Angabe der bisherigen Lit.). Die auch von Lais wieder aufgegriffene Deutung eines Teiles dieser Ringe als Wurfwaffe-Tschakras ist unbedingt abzulehnen.

²² Unveröffentlicht Heimatmuseum Säckingen. Eine eingehende Beschreibung der Oberrheingruppe habe ich in der Festschrift für Josef Sauer 1948 gegeben (noch ungedruckt).

²³ Die Scheibenringe von Cravanches sind gut abgebildet bei P. de Mortillet, Origine du culte des morts (1914) 42 Abb. 27. Genaue Profilzeichnungen der leider nie brauchbar abgebildeten Tonware in Bad. Fundber. 18., 1948—1949, in Vorbereitung.

²⁴ G. Kraft, der Heidenstein bei Niederschwörstadt (Bad. Fundber. I, 1925—1928, 225 ff.); F. Sarasin, das steinzeitliche Dolmengrab bei Aesch unweit Basel (Verh. naturforsch. Ges. Basel 21, 1910); V. H. Bourgois, les Monuments mégalithiques le long du Jura suisse, Yverdon 1926).

²⁵ E. Vogt, frühbronzezeitliche Keramik (Jahresber. Schweiz. Landesmus. Zürich 45, 1936, 82 Nachtrag); ebenda 1938—1943, Nr. 39161—39184 (Baldegg-Hochdorf).

²⁶ G. Kraft, neue Glockenbecherfunde am Oberrhein (Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 127 ff.).

²⁷ Vgl. G. Kraft in Anm. 24.

²⁸ W. Deecke, die mitteleuropäischen Silices nach Vorkommen, Eigenschaften und Verwendung i. d. Prähistorie (1933) 44; R. Ströbel, die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur (Mannus-Bücherei 66, 1939); R. Lais a. a. O. (Anm. 21); R. Gießler, eine Lanzenspitze aus Pressigny-Feuerstein von Kork, Ldkrs. Kehl (Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 138 ff.).

²⁹ W. Kimmig, neue Michelsberg-Funde am Oberrhein (Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 95 ff.).

³⁰ O. Paret, das neue Bild der Vorgeschichte 153.

³¹ Eine knappe Übersicht gibt J. Déchelette, Manuel d'Archéologie 1 (1928) 352 mit Lit. Angaben auf S. 670; Keramikproben bei Déchelette a. a. O. 555—560 Abb. 202—204. 207—208 u. C. Schuchhardt, Alt-europa (1941) 58.

³² P. Vouga, Essai de classification du néolithique lacustre d'après la stratification (Anz. Schweiz. Altertumskunde 22, 1920, 228; 23, 1921, 89; 24, 1922, 11; 31, 1929, 81 u. 161); ders. auch in: Archives suisses d'Anthrop. générale 4, 1921/22, 277; l'Anthropologie 33, 1923, 49; Antiquity 2, 1928, 387.

³³ K. Gutmann, Neolithisches Prunkgefäß vom Kaiserstuhl (Bad. Fundber. II, 1929—1932, 193 ff.); W. Buttler, der donauländische u. d. westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit (Handbuch d. Urgesch. Deutschlands 2 (1938) 87 Taf. 23, 2); A. Stroh, a. a. O. (vgl. Anm. 8) 107 unter „Linsenkeramik“.

³⁴ G. Bersu, Rössener Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim (Germania 20, 1936, 229 ff.).

³⁵ G. Kraft, kurzer Vorbericht in Bad. Fundber. II, 1929—1932, 45; ebenda 18, 1948—1949, in Vorbereitung.

³⁶ Jahrb. hist. Ver. Liechtenstein 1945, 151; Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 87.

³⁷ W. Buttler a. a. O. (vgl. Anm. 33) 95.

³⁸ K. Sulzberger, das Moordorf „Weier“ bei Thayngen, Kt. Schaffhausen (Mitt. Antiqu. Ges. Zürich 29, 1924, 10. Pfahlbauber. 163 ff.). Es muß allerdings hervorgehoben werden, daß im „Weier“ auch Cortailloids und Elemente der Theißkultur spürbar sind, wodurch der zeitbestimmende Wert des Beiles herabgemindert wird. Dagegen haben die beiden kleinen Pokale wie Taf. 14, 4 mit Hinkelsteinformen nichts zu tun. Sie gehören wohl gleichfalls in den Kreis der Theißkultur.

³⁹ W. Buttler a. a. O. (vgl. Anm. 33) 82 ff.

⁴⁰ E. Vogt in Germania 18, 1934, 89 ff.

⁴¹ Marc-R. Sauter, a. a. O. (vgl. Anm. 17) 46 Abb. 3, 3.

⁴² Marc-R. Sauter, a. a. O. (vgl. Anm. 17) 46 Abb. 3, 5.

⁴³ K. Schumacher in Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 170; 5, 1913, 569; 6, 1914, 46.

⁴⁴ L. Marsille, Catalogue du Musée archéol. de la Soc. polymathique du Morbihan (Vannes 1921) 44 Taf. 1.

⁴⁵ G. Kraft, a. a. O. (vgl. Anm. 24) 233 Abb. 98.

⁴⁶ z. B. Bad. Fundber. 17, 1941—1947, Taf. 43, B 2—4 (Efringen-Kirchen).

Résumé

Le néolithique du Rhin supérieur est caractérisé par une multitude confuse de civilisations, typologiquement et géographiquement circonscrites. Dans l'ensemble, on peut cependant distinguer deux courants principaux d'influences: l'un venant du Nord et du Nord-Est, l'autre issu du Sud-Ouest. Mais on ne peut saisir clairement à travers la complexité de ces civilisations, l'unité de groupes ethniques déterminables.

Au courant du Nord-Est, qui a remonté le Rhin, appartiennent la céramique rubanée, ainsi que ses formes les plus récentes, le groupe de Roessen, appelé également groupe de la céramique poinçonnée de l'Allemagne du Sud-Ouest, plus tardivement aussi, la céramique cordée, et civilisation de la hache de combat. Le courant venu du Sud Ouest a passé par la vallée du Rhône,

et par le seuil de Bourgogne. Son influence se fera sentir principalement à la fin du néolithique. A ce courant peuvent être rattachées les civilisations de Cortaillod, celle de Horgen-Sipplingen, la céramique des gobelets caliciformes, plus tardivement le groupe des tombes de Chamblandes, le groupe des tombes à bracelets circulaires en pierre dure, le groupe des tombes à haches en silex pourvues d'un talon pointu, du type Glis-Weisweil, les installations mégalithiques du genre de Schwörstadt-Courgenay, enfin l'importation de silex occidentaux (Grand-Pressigny). Dans une certaine mesure on peut dire que c'est au point de rencontre de ces deux courants que se développe, dans la région du Main et du Neckar, la civilisation de Michelsberg, dont l'influence s'étend vers l'Est.

Les rapports chronologiques entre ces diverses civilisations sont actuellement difficiles à préciser.

Certaines constatations stratigraphiques, certaines associations de trouvailles permettent cependant d'établir le tableau de succession suivant :

Les plus anciennement apparues sont les civilisations de Cortaillod et de la céramique rubanée. Ces dernières, juxtaposées sans se pénétrer réciproquement, ont connu une longue période d'évolution sans influence extérieure. Cette simple juxtaposition des deux civilisations est interrompue par la poussée de la civilisation de Rössen, qui atteint la Suisse du Nord et le Liechtenstein. C'est ensuite la civilisation de Michelsberg, qui, comme celle de Rössen, a encore des points de contact avec la forme la plus récente de la civilisation de Cortaillod. Après la civilisation de Michelsberg, apparaît celle de Horgen-Sipplingen, qui semble être en liaison avec celle de la Marne et de la Seine et Oise. Plus récente encore est la civilisation de la céramique cordée ou de la hache de combat qui dans les stratigraphies connues occupe la position finale et qui existe encore au début de l'Age du Bronze. C'est à une époque sensiblement contemporaine que nous devons placer les tombes de Chamblandes, les haches pointues en silex, les bracelets circulaires en pierre dure, les mégalithes, les gobelets à zones, les importations de silex du Grand Pressigny. Le très considérable accroissement des influences occidentales pendant la période finale du néolithique est particulièrement frappant.

Sur le fonds de ces civilisations de l'énéolithique se développe la première période du Bronze au Nord des Alpes. Cette dernière, même dans la vallée du Rhin supérieur, devient de plus en plus aisée à saisir; elle a été, jusqu'au début de la civilisation des tumuli au Nord des Alpes, le véritable conservatoire de la tradition néolithique.